

Einsatzpunkt meiner Auseinandersetzung ist. Was sich in Bezug auf das Konzept von Zeit abzeichnet, ist, dass es aufgrund der vielen Anwendungszusammenhänge so natürlich und universell erscheint, dass es nicht nur eine Kritik, sondern auch Gegenmodelle schwer, haben sich durchzusetzen. Obgleich einzelne Wissensbereiche wie die Anthropologie oder auch die Geschichte mit ihrer Reproduktion von großen Universalgeschichten,⁴³ die durch das Konzept linearer Zeit geprägt sind, kritisiert wurden, ist es doch etwas anderes, das Konzept linearer Zeit selbst zu kritisieren. Eben aus diesem Grund setzt meine Arbeit an den Darstellungen von Zeit selbst an. Die Bedeutung dieser Kritik soll in Anschluss an Fabian im Folgenden noch genauer gefasst werden.

1.3 Vom Problem normaler Bilder zu Diagrammatischer Gewalt

Im Folgenden geht es darum, die Ambivalenz meines Gegenstandes auszuloten und daran anschließend näher zu bestimmen, wie meine Kritik gelagert ist. Meine Auseinandersetzung mit den Diagrammen der Frühen Neuzeit, die heutigen Darstellungen mitunter erstaunlich ähneln beziehungsweise deren Grundlage bilden, basiert auf einer von Ambivalenzen durchzogenen Annäherung an die Gegenstände. Insbesondere das Konzept von Anschaulichkeit, das allen zugrunde liegt, lässt sich als durchaus nützlich, emanzipatorisch und kritisch verstehen. Erst über eine umfassende Analyse werden schließlich die Probleme und Widersprüche der Diagramme deutlich, wodurch die Gegenstände komplexer erscheinen. Es gilt schließlich zu bedenken und zu hinterfragen, für wen, also für wessen Verwendung, und zu wessen Nachteil diese Nützlichkeit und Anschaulichkeit konzipiert wurde und welche weiteren Annahmen ihr zugrunde liegen.

Die Darstellungen, um die es geht, können in Anschluss an David Gugerli und Barbara Orland zunächst als »ganz normale Bilder« beschrieben werden.⁴⁴ Was bedeutet, dass sie normal sind? Gugerli und Orland schreiben:

43 Die Kritik an den westlichen Universalgeschichten und großen Erzählungen wurde insbesondere von Hayden White vorgebracht, der die narrativen und damit rhetorischen Anteile an der Herstellung von »Geschichte« beschrieben hat und so die scheinbare Neutralität und Objektivität der Darstellungen dekonstruierte. Vgl. Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in 19th-century Europe*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1973.

44 Hier verweise ich auf den Titel eines Sammelbandes von David Gugerli und Barbara Orland aus dem Jahr 2002. In der von beiden verfassten, äußerst prägnanten, Einführung

»Ganz ›normale‹ Bilder bedürfen keiner Begründung. Jeder sieht oder kennt sie – keiner regt sich auf oder wundert sich. Wenn alle meinen, das gleiche zu sehen und zu verstehen, dann ist dies die Wirklichkeit.«⁴⁵ Sie erklären weiter, dass diese Bilder zunächst dadurch gekennzeichnet sind, dass sie als unproblematisch gelten, wodurch ihnen eine enorme Macht zukommt, denn sie werden nicht hinterfragt.⁴⁶ Im Fall der Diagramme sind sie eben auch durchaus nützlich und praktisch, denn sie reduzieren komplexe Zusammenhänge und machen diese für möglichst viele Menschen einfach verständlich und übersichtlich. Hierbei spielt insbesondere der Begriff der »Anschaulichkeit« eine wichtige Rolle, der, wie später deutlich wird, damals wie heute mit dem Versprechen verbunden ist, Informationen und Zusammenhänge einer breiten Öffentlichkeit visuell zugänglich zu machen. Der kritischen Funktion der Anschaulichkeit oder Veranschaulichung von Wissen kann damit eine emanzipatorische Ebene zugeschrieben werden. Nicht nur im 18. Jahrhundert, in dem in Europa ein großer Teil der Gesellschaft analphabetisch war, welchem viele Informationen nicht zugänglich waren,⁴⁷ nimmt die Veranschaulichung von Wissen eine vielversprechende Funktion in der Gesellschaft ein. Auch in der heutigen Zeit ist es beispielsweise im Bereich der Wissenschaftskommunikation von großem Vorteil, komplexe Zusammenhänge einfach und ohne lange Abhandlungen verständlich darzustellen. Aufgrund dieser Nützlichkeit und auch scheinbaren Objektivität, die daraus resultiert, dass bestimmte visuelle Codes wie beispielsweise Koordinatensysteme verwendet werden, werden die Diagramme aber meist nicht in Frage gestellt. Genau hier liegt ein problematischer Aspekt, denn somit ist ihnen sehr viel Macht inne und sie reproduzieren stillschweigend und kontinuierlich eine bestimmte Vorstellung von Wirklichkeit.⁴⁸ Dafür spielt der Anwendungszusammenhang der Darstellungen und ihr Eingebundensein in eine gesellschaftliche Kommunikationskultur eine wichtige Rolle.⁴⁹ Erst eine historische Aufarbeitung gibt

beschreiben sie die Problematik, die sich aus solchen normalen oder selbstverständlichen Bildern, wie Börsenkursen, Röntgenbildern oder Plänen« ableitet. Vgl. Gugerli/Orland, »Einführung«.

45 Ebd., S. 9.

46 Ebd.

47 Vgl. Gillian Sutherland, »Education«, in: F.M.L. Thompson (Hg.), *The Cambridge Social History of Britain, 1750-1950, Vol. 3: Social Agencies and Institutions*, Cambridge: Cambridge University Press 1990, S. 119-169, hier S. 121-123.

48 Vgl. Gugerli/Orland, »Einführung«, S. 9.

49 Vgl. ebd.

nach Gugerli und Orland Aufschluss darüber, wie die Bilder hergestellt und deren »Einsatzgebiete erkundet, beobachtet und besetzt« wurden.⁵⁰ Dieser Blick in die Entstehung bedeutet schließlich auch, dass im Prozess dieser Herstellung von Evidenz andere Darstellungsweisen verdrängt wurden. Dieser Zusammenhang ist so lange abstrakt und vielleicht auch unbedeutend bis klar wird, *was* diese Vorstellung der Wirklichkeit genau ist beziehungsweise *was* in den Darstellungen aus *welcher* Perspektive sichtbar gemacht wird und *was* nicht (mehr) vorkommt und unsichtbar bleibt.

Ein Teil des Problems mit Diagrammen besteht weiter darin, dass die Darstellungen einen besonderen Einfluss auf unser Denken haben. Das liegt in der epistemischen Verschränkung von Vorstellung und Darstellung begründet, die für Diagramme spezifisch ist. Denn bei Diagrammen, nicht nur Zeitstrahlgrafiken, sondern ebenso Kartografie oder Notationen, handelt es sich um eine Bildform, die laut Sybille Krämer in einem besonders engen Verhältnis zu Erkenntnisprozessen steht. Krämer bringt die Darstellungsform mit Denkprozessen in Verbindung, wodurch sie die Diagrammatik zu einer Diagrammatologie⁵¹ erweiterte. Dabei lautet ihre These, dass Diagramme anders als andere Bilder »Denkdinge« oder »Denkzeuge« darstellen, also *Instrumente* des Denkens sind.⁵² Anders als andere Bilder repräsentieren Diagramme nichts, sondern visualisieren ungegenständliche Gedanken und Zusammenhänge und wirken schließlich darüber wieder auf das Denken zurück und beeinflussen und formen so unsere Vorstellungen. Was für Krämer damit einher geht, ist eine spezifische Konstitutionsleistung des Diagramms, die Darstellung und damit Herstellung eines zuvor ungegenständlichen Zusammenhangs, dem schließlich auch ein Wahrheitsanspruch eingeschrieben ist. Anhand dieses aktiven Charakters unterscheiden sich Diagramme von anderen Bildformen, da für Krämer »[...] etwas zur Darstellung bringen, immer auch ein Stück weit die Hervorbringung des Dargestellten [impliziert].«⁵³ Anschaulich wird dieser Zusammenhang beispielsweise in der Idee des Stammbaums (wie auch bei Ramus und den Evolutionsdiagrammen) oder aber auch über Krämers gewähltes Beispiel der Landkarte. Sie fragt ganz konkret: »Hat es für die Schweiz die Erfahrung, ein Bundesstaat zu sein sowie

50 Ebd.

51 Vgl. Sybille Krämer, *Figuration, Anschauung, Erkenntnis. Grundlinien einer Diagrammatologie*, Berlin: Suhrkamp 2016.

52 Vgl. ebd., S. 13.

53 Krämer, »Operative Bildlichkeit«, S. 104–105.

ein darin fundiertes Nationalbewusstsein als ›ein Volk‹ zu entwickeln, geben können, ehe die erste topografische Karte die Schweiz als eine einheitliche Eidgenossenschaft vor Augen gestellt hat?«⁵⁴ Das bedeutet, dass die auf einer Karte dargestellten Grenzen eines Landes dieses Land als Gegenstand erst hervorbringen, und dadurch auch erst das Gefühl von Zugehörigkeit und Nationalbewusstsein erzeugen. Kartografie hat aber nicht nur in Bezug auf die Darstellung des Eigenen und der eigenen Identität, sondern insbesondere auch des Fremden, eine politische und ideologische Funktion inne und konstituiert das Eigene *und* das Fremde in einem meist problematischen Verhältnis.

Das Beispiel der Karte beschreibt nicht nur die spezifische Konstellation aus Darstellung und Vorstellung, sondern macht auch die Bedeutung des Anwendungszusammenhangs deutlich, denn Diagramme sind für bestimmte Kontexte und Anwendungen konzipiert. Mit dem Begriff der »Operationalität« beschreibt Krämer weiter den spezifischen Werkzeugcharakter von Diagrammen im Kontext von nicht nur Denk-, sondern Anwendungsprozessen: »Schriften, Graphen und Karten stellen nicht nur etwas dar, sondern eröffnen [...] Räume, um das Dargestellte auch zu handhaben, zu beobachten, zu explorieren.«⁵⁵ Dieser Anwendungsbezug spielt für das Verständnis aber auch die Wirkmacht von Diagrammen eine zentrale Rolle, denn sie haben Einfluss auf den Umgang mit dem Dargestellten – was wiederum nicht nur über geografische Karten, sondern beispielsweise auch Evolutionsdiagramme deutlich wird, wie Fabians Kritik an deren Einfluss auf die Anthropologie zeigt. Das Problem der Selbstverständlichkeit »ganz normaler Bilder« besteht über diese epistemologische Ebene hinaus in ihrer politischen und ideologischen Perspektivierung, denn es geht, wie an der Kartografie deutlich wird, nicht um die Reproduktion neutraler oder objektiver Sachverhalte – falls es sowas überhaupt gibt –, sondern um die Verstetigung einer eurozentrischen Sichtweise. Ausschlaggebender Punkt für die Frage nach der ideologischen Perspektive ist der Einfluss der Kartografie auf neuen Darstellungen von Geschichte und Ökonomie, wodurch eben auch die Frage nach der Konstellation des Eigenen und »Anderen«, Englands beziehungsweise Europas und des Rests der Welt gestellt werden muss. Eine anschließende Kritik daran, dass Hierarchisierungen über bildräumliche Anordnung und verzerrte Größenverhältnisse über Jahrhunderte eine Vorstellung von der Vormachtstellung

54 Ebd., S. 105.

55 Ebd., S. 103.

Europas in der Welt reproduzierten, ist heute für die Form der Kartografie einfacher nachvollziehbar als für Zeitstrahlgrafiken.

Kartografie war als Praxis in die koloniale Landnahme eingebunden. Auf den europäischen Kolonialexpeditionen waren immer auch Kartografen an Bord, die das »neue« Land erfassten. Die Darstellungsform der Karten ist Ausdruck einer europäischen Idee nicht nur von Ordnung, sondern vor allem von Beherrschung der Welt. Dass diese geografischen Karten keine einfachen Repräsentationen von Raum, sondern Darstellung von Macht sind, beschrieb John Brian Harley unter Bezugnahme auf den von Michel Foucault erfassten Zusammenhang von Wissen und Macht.⁵⁶ Diese Kritik ist in der postkolonialen Theorie aufgegriffen worden. Walter D. Mignolo definiert Karten in Anknüpfung an Harley schließlich als koloniale Instrumente, als »cognitive and culture-relative artifacts used not only for way-finding but also for the colonization of space and of the mind.«⁵⁷ Für Mignolo ist die Analyse der kolonialen Verstrickung westlichen Wissens Ausgangspunkt für Prozesse der Dekolonisierung. In seinen Arbeiten setzt er sich nicht nur mit Kartografie als westliches Instrument der Beherrschung der Welt auseinander, sondern auch mit der Konstruktion einer Universalgeschichte von Hegel. Dabei geht es für Mignolo um die Auswirkung von Kolonisierungsprozessen auf das Denken (als »colonization of the mind«), um einen Prozess also, der für ihn schließlich zu einer geistigen Monokultur, zu einer »monoculture of the mind«, führt.⁵⁸ In seinem Buch *Local Histories/Global Designs* beschreibt er die Konstellation aus politischer und ökonomischer Expansion des Westens als verschränkt mit der Kontrolle des Wissens: »Both the political and the economic expansion of Western civilization have gone hand in hand with the management of all spheres of knowledge.«⁵⁹ Obgleich er mit Bezug auf Hegel eine andere, nicht visuelle, Form der Geschichte (und einen anderen Kontext) aufruft, fasst sein Begriff

56 Vgl. John Brian Harley, »Deconstructing the Map«, in: *Cartographica: The International Journal for Geographic Information and Geovisualization*, 26 (2), 1989, S. 1–20.

57 Walter D. Mignolo, »Putting the Americas on the map (geography and the colonization of space)«, in: *Colonial Latin American Review*, 1 (1–2), 1992, S. 25–63, hier S. 59.

58 Vgl. Walter D. Mignolo, *Local Histories/Global Designs: Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton/New Jersey: Princeton University Press 2012, S. x. Die Formulierung ist Vandana Shivas Buch *Monocultures of the Mind* von 1993 entlehnt, in dem sie sich mit dem Verschwinden von Biodiversität aufgrund von Globalisierungsprozessen beschäftigt. Vgl. Vandana Shiva, *Monocultures of the Mind: Perspectives on Biodiversity and Biotechnology*, London/New York: Zed Books 1993.

59 Mignolo, *Local Histories/Global Designs*, S. x.

der »global designs« einen wichtigen Aspekt des Problems: »Hegel's Spirit, in its phenomenology, in its chronology, and in its geography, is a spectacular case of a global design built upon a local history: the local history of imperial Europe in the making.«⁶⁰ Globale Entwürfe sind schließlich universalistische Konzepte, die in lokalen Geschichten in Europa ihren Ausgangspunkt nehmen. Dieser Zusammenhang zwischen Darstellung, Vorstellung und Handeln ist besonders im Kontext der Diagrammatik einleuchtend. Was die Kritik an der Form und Ideologie der Kartografie betrifft, so führte diese schließlich zur Herausbildung einer Theorie und Praxis der Kritischen Kartografie, die von der Annahme geleitet ist, dass Karten nicht neutral, unpolitisch oder objektiv sind und die zudem andere Kartenmodelle entwirft, die einem kolonialen und eurozentrischen Denken entgegenarbeiten.⁶¹ Ergebnis dieses Prozesses sind neue Formen der Darstellung, die aus der eurozentrischen Darstellungskonvention ausbrechen.⁶²

In Bezug auf *andere*, nicht hegemoniale, Diagrammformen steht diese Aufarbeitung aber noch am Anfang. Mit Blick auf einzelne Beispiele aus dem 19. und 20. Jahrhundert erörterten beispielsweise Li Li, Lynda C. Olman und Katherine Fusco die ideologische Ebene statistischer Darstellungen. Li zeigte dies anhand des *Statistical Atlas of the United States* (1874) des Statistikers und Nationalökonomens Francis A. Walker (1840–1897), der im 19. Jahrhundert in den USA in Anlehnung an Playfairs Methode entstand, und Daten der ersten Volkszählungen visualisierte. Dabei analysiert sie die ideologische Perspektivierung der Diagramme, die auf eine Stigmatisierung chinesischer Migration

60 Ebd., S. xiii.

61 Dabei geht es nicht nur darum, dass Karten kein neutrales Abbild der Welt liefern. Sie stellen vielmehr auch Machtverhältnisse dar und reproduzieren sie. Ausdruck Kritischer Kartografie sind auch neue Praktiken und damit neuen Formen von Karten, die unter Einsatz der Techniken des (insbesondere postkolonialen) »counter mappings«, mit denen Konventionen unterlaufen werden, entstehen. Zu Theorie und Praktiken der Kritischen Kartografie. Vgl. Denis Wood, *Rethinking the Power of Maps*, New York: The Guilford Press 2010.

62 Ein Beispiel für nicht eurozentrische Weltkarten ist die Peters-Projektion, entwickelt von Arno Peters im Jahr 1974, die alle Länder größenrichtig darstellt, wodurch Europa sehr klein und nicht mehr mittig auf der Karte liegt. Einen Schritt weiter geht die Authagraph-Projektion von Hajime Narukawa, die 1999 entwickelt wurde. Es handelt sich um eine flächentreue Darstellung der Welt, die zudem das Problem der Übertragung der Kugelform der Erde in eine zweidimensionale Darstellung löst. Bei dieser Darstellung liegt Japan und vor allem der Pazifik im Zentrum der Karte, wogegen Europa an den oberen linken Rand gedrängt ist.

abzielte.⁶³ Sie definiert Diagramme folglich »as sites of power struggles and reflections of social, cultural, and political ideologies.«⁶⁴ Wichtig in diesem Kontext ist für Li auch die politische Arbeit von Walker, der seine eigenen Diagramme schließlich als Beweise nutzte, um Einwanderungsgesetze zu unterstützen, die darauf abzielten, die Zahl chinesischer Migrant*innen durch den Chinese Exclusion Act von 1882 zu reduzieren und deren Einbürgerung zu verhindern. Lynda Olman und Katherine Fusco beschäftigten sich ebenfalls mit statistischen Diagrammen, allerdings mit solchen, die sich kritisch zu den stigmatisierenden Darstellungen von Walker verhalten. Ihr Gegenstand sind die bisher nur in Ansätzen erforschten Diagramme, die W. E. B. Du Bois und sein Team der Atlanta University bei der Pariser Weltausstellung im Jahr 1900 präsentierten. Olmans und Fuscoss Argumentation und die Diagramme von Du Bois werden im Ausblick, der dieses Buch abschließt, genauer aufgegriffen. Anhand dieser Diagramme von Du Bois wird eine Kritik an der Darstellungsform anschaulich und eine subversive, nicht hegemoniale Formen von Statistik konkret.

Die beiden Hauptkapitel zum Entstehungszusammenhang von Zeitstrahlgrafiken in Geschichte und Handel zeigen eine eurozentrische Perspektivierung und Rationalität der Diagramme. Diese und in erster Linie die Idee linearer Zeit sind durch ihren universalistischen Anspruch gekennzeichnet, sie basieren also auf der Annahme, dass ihre Darstellung für alle Menschen gleiche Gültigkeit besitzt. Die Vorstellung von Universalität bedeutet auch, dass die historische Situiertheit, der genaue Entstehungszusammenhang der Ideen, verdeckt wird, da er für die Konzepte keine Rolle zu spielen scheint. Die postkoloniale Theorie deckt diese epistemische Gewalt universalistischer Konzepte und Darstellungsformen auf. Ähnlich wie mit Mignolo beschrieben, formuliert auch Dipesh Chakrabarty das Anliegen, die universalistischen Konzepte der europäischen Aufklärung historisch zurückzuführen und zu lokalisieren. In seiner Studie *Provincializing Europe* beschreibt er seine Kritik rückblickend und äußerst prägnant wie folgt:

To ›provincialize‹ Europe was precisely to find out how and in what sense European ideas that were universal were also, at one and the same time, drawn from very particular intellectual and historical traditions that could

63 Vgl. Li, »Visualizing Chinese Immigrants in the U.S. Statistical Atlases«.

64 Ebd., S. 3. In ihrer Analyse erwähnt Li auch die Bedeutung von Playfairs *Atlas*, sie geht jedoch nicht näher auf ihn ein.

not claim any universal validity. It was to ask a question about how thought was related to place.⁶⁵

Chakrabarty folgend geht es darum, universalistische Ideen durch die Rückführung auf ihre ganz konkreten Entstehungszusammenhänge nicht nur zu entmachten, sondern auch die kolonialen Wege nachzuzeichnen, über die sich die Konzepte von Europa aus in die Welt, für ihn beispielsweise von Großbritannien nach Indien, verbreiteten.⁶⁶ In Bezug auf das Konzept von linearer Zeit bedeutet das, dass herauszuarbeiten ist, in welche Anwendungszusammenhänge der Zeitstrahl eingebunden war, wie er sich in Anlehnung an damalige Theorien und Traditionen als Konvention herausbilden konnte und welche ideologischen Implikationen und kolonialen Ideen darin verschränkt sind.⁶⁷ Europa zu provinzialisieren bedeutet folglich, die zeitliche und auch räumliche Herkunft von Ideen offenzulegen und damit einer Allgemeingültigkeit, Normalität und Selbstverständlichkeit entgegenzuarbeiten. Universelle Konzepte werden dadurch relativiert, ihre Gültigkeit wird zugunsten einer Pluralität von außer-europäischen Konzepten und Perspektiven überdacht. Denn es gibt keinen Universalismus ohne die koloniale Gewalt damaliger Imperien, die andere Perspektiven und Erfahrungen unterdrückt. In ihrem Buch *Potential History: Unlearning Imperialism* setzt sich Ariella Aïsha Azoulay kritisch mit den imperialen Techniken und Verfahren auseinander, die scheinbar evidente Ordnungssysteme der Welt, beispielsweise über Archive, hervorbrachten und hervorbringen. Wie der Titel des Buches verdeutlicht, geht es ihr schließlich aber darum, diese imperialen Geschichte(n) zu verlernen und dagegen andere Erzählformen zu entwickeln.⁶⁸ In einem kurzen Kapitel unter dem Titel »Time-

65 Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton/New Jersey: Princeton University Press 2008: xiii.

66 Chakrabarty geht es insbesondere um die eurozentrische Vorstellung von Geschichtsschreibung und die Konzepte von Arbeit oder Nation, die sich nicht einfach auf einen anderen, bspw. den indischen Kontext übertragen lassen, aber dennoch einen universalen Anspruch in sich tragen. Vgl. Chakrabarty, *Provincializing Europe*.

67 Was ich nicht oder nur skizzenhaft schaffe, ist die kolonialen Wege der Ausbreitung aufzuzeigen. Eine gute, wenn auch wenig kritische, Beschreibung der über Missionierung erfolgten kolonialen Verbreitung des Zeitstrahls und damit einer Weißen und christozentrischen Geschichtsschreibung in Amerika findet sich bei Grafton/Rosenberg im Kapitel »Grenzl意思en« Vgl. Anthony Grafton und Daniel Rosenberg, *Die Zeit in Karten. Eine Bildreise durch die Geschichte*, übersetzt von Cornelius Hartz, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2018, S. 169–199.

68 Vgl. Ariella Aïsha Azoulay, *Potential History: Unlearning Imperialism*, London: Verso 2019.

lines« beschreibt Azoulay, mit welcher Form von Gewalt die scheinbar evidente und neutrale einheitliche Ordnung westlicher Geschichtsschreibung verbunden ist und wie ihre Institutionalisierung darauf ausgelegt ist, diese *eine* Ordnung immer wieder zu reproduzieren, anstatt sie zu öffnen und zu erweitern. Azoulay beschreibt, wie über diesen gewaltvollen Prozess kommunale Formen von Geschichte zerstört wurden:

Against the presumed neutrality of the timeline and its seeming openness to revisions and inclusions, foregrounding the incompatibility of diverse patterns of archiving communal knowledge is necessary for undoing the transcendental quality of the timeline. Incompatible temporal patterns had to be destroyed for the regime of imperial archive to take over.⁶⁹

Mit Bezug auf die Quipu der Inka, eine Knotenschrift, die Geschichte materiell erfasst, beschreibt sie weiter, wie der Zeitstrahl andere Erzählformen verdrängt hat, welche schließlich in Museen »verwahrt« und durch die imperiale Erzählform linearer Geschichte ersetzt wurden.⁷⁰ Azoulays Beschreibung zeigt die Vielschichtigkeit des Problems: Mit dem Konzept linearer Zeit handelt es sich um eine Machttechnik, die darauf angelegt ist, eine homogene, alleinige Erzählung von Geschichte zu schaffen, die überall Einzug erhalten sollte und nicht nur ihren gewaltvollen Entstehungszusammenhang verdeckt, sondern *gleichzeitig* alle anderen Erzählformen verdrängt.

Auf die grundlegende imperiale und koloniale Gewalt von Geschichte hat bereits 1976 Édouard Glissant in seinem Text »The Quarrel with History« verwiesen. Glissant beschreibt darin den Zusammenfall von westlicher Geschichtsschreibung und kolonialer Unterdrückung und damit die Funktion, die Geschichte für die Macht des Westens innehat: »History is a highly functional fantasy of the West, originating at precisely the time when it alone »made« the history of the World.«⁷¹ In Analogie zur englischen Literatur Shakespeares beschreibt Glissant dann in »History and Literature« von 1978, einem weiteren Text, der unter anderem zusammen mit »The Quarrel with History« 1989 als Teil der Essaysammlung *Caribbean Discourse* veröffentlicht wurde, Geschichte als ein totales und gleichzeitig hierarchisches System:

69 Ebd., S. 168–169.

70 Azoulay, *Potential History*, S. 169.

71 Édouard Glissant, »The Quarrel with History«, in: Édouard Glissant, *Caribbean Discourse: Selected Essays* (1981; reprint Charlottesville: University Press of Virginia) 1989, S. 64.

[...] Literature and History were at the same time proposed in the West as *instruments of this Totality*, but that in this proposed Totality was inserted the unprecedented ambition of creating man in the image of the Western ideal, with degrees in the elevation from Caliban to Prospero. At this stage, History is written with a capital H. It is a totality that excludes other histories that do not fit into that of the West.⁷²

Noch einmal: Die Totalität westlicher Geschichte, gerade der Universalgeschichte, die auf einem Zeitstrahl aufbaut, verdrängt andere Formen der Darstellung und Erzählung, denn sie gibt sich als *eine* Geschichte, die für alle Gültigkeit hat.

Auf die vorherigen Ausführungen aufbauend möchte ich als letzten Schritt meine Kritik an den Zeitstrahlgrafiken begrifflich fassen. Die Verbindung aus der epistemischen Ebene der Diagramme als Denkdinge, ihrem universalistischen Anspruch und ihrer kolonialen Verstrickung möchte ich als *diagrammatische Gewalt* bezeichnen. Darunter verstehe ich die Einschreibung der Kolonialgewalt in die Diagramme und in eine Form des Denkens und Handelns, durch die sich eine eurozentrische Wirklichkeit mit universalistischem Anspruch reproduziert. Gewalt deshalb, weil die Darstellungen, und das werde ich zeigen, zu einer Homogenisierung und Normalisierung ihrer Perspektive beitragen, mit der andere Darstellungsformen unterdrückt und ebenso Ungleichheiten, Ausbeutung und Unterdrückung unsichtbar gemacht und nicht erzählt werden. Eine intrinsische Gewalt von Diagrammen wurde im Zuge einer Kritischen Kartografie für geografische Karten schon längst erkannt. Was für die Darstellung von Raum und ihren Entstehungskontext mit der Kartografie schon aufgearbeitet und beschrieben ist, steht für Darstellungen von Zeit noch aus.

Der Begriff der Sichtbarmachung, der sich durch dieses Buch zieht, wird begleitet von dem der Unsichtbarmachung. Damit meine ich die Unsichtbarmachung anderer Perspektiven auf die Welt und ebenso der kolonialen Verflechtungen, welche den Diagrammen zugrunde liegen. Anders als bei der Sichtbarmachung, die von Playfair und Priestley bewusst verhandelt wird, können die Prozesse der Unsichtbarmachung nicht gleichwertig als intentional bezeichnet werden – was jedoch kein Grund ist, diesen Zusammenhang nicht zu beschreiben. Prozesse der Unsichtbarmachung stellen

72 Édouard Glissant, »History and Literature«, in: Édouard Glissant, *Caribbean Discourse: Selected Essays* (1981; reprint Charlottesville: University Press of Virginia) 1989, S. 75.

die Kehrseite nicht nur von Sichtbarmachung, sondern auch des Konzepts von Anschaulichkeit dar, und sind für eine Kritik an den positiven Erzählungen von Diagrammen zentral. Innerhalb der Normalisierungsprozesse, die Zeitstrahlgrafiken bis heute durchlaufen haben, sind deren gewaltvolle Aspekte bisher hintergründig, da eben die Nützlichkeit der Diagramme im Vordergrund steht. Diese den Diagrammen eingeschriebene Gewalt gilt es anhand der Gegenstände aufzuzeigen. Als Beispiele: Im ersten Kapitel des Hauptteils beschreibe ich die Unsichtbarmachung von kolonialer Gewalt und Ausbeutung, denn alle Länder werden in der diagrammatischen Logik visueller Quantifizierung und ökonomischer Bilanzierung gleichgesetzt, d.h. Englands Handel mit Frankreich wird in Playfairs *Atlas* unter den gleichen Parametern erfasst wie die Beziehung zu den Kolonien oder Westafrika. Wie ich im nächsten Kapitel aufzeige, zielte Priestley auf eine Homogenisierung von Geschichte als fortan einheitlicher, homogener christlicher Geschichtsraum, der sich an der Geburt Jesu Christi ausrichtet. Dieser Neuentwurf unterscheidet sich von der vorherigen Form der christlichen Chronik, in der mehrere Zeitrechnungen nebeneinander dargestellt wurden, selbstverständlich aber auch von genuin nicht europäischen Darstellungsformen, wie bei Azoulay angeführt. Beide Darstellungsformen sind mit der Herausbildung des British Empire und dessen Unterwerfung eines großen Teils der Welt verschränkt.

Die Diagramme zielten bereits im 18. Jahrhundert auf die Herstellung von visueller Evidenz einer Weißen⁷³, christlichen und englischen Vormachtstellung und Unterwerfung der Welt. Erst im Moment einer Störung der Selbstverständlichkeit und Rationalität der Darstellungsform, wie im Ausblick deutlich wird, zeigt sich die Eigendynamik der Diagramme sowie der Seherwartungen, die an sie geknüpft sind. Und erst durch eine Aufarbeitung des Entstehungszusammenhanges können die Einschreibungsprozesse erkannt und verändert werden. Es geht um die Kontextualisierung der Diagramme und ihrer Ansprüche, um das Aufzeigen ihrer Widersprüche und kolonialen Verflechtungen. Das daraus erwachsene Verständnis von Kritik, das den kolonialen Zusammenhang einschließt, übersteigt andere Fassungen von Kritik, die damit selbst Gegenstand und Problem werden. Insbesondere Foucaults Begriff von Kritik, als aufklärerische und liberalistische Kritik an der Regierung, als »nicht

73 Wenn ich mich auf ihre soziokulturelle Konstruktion beziehe, schreibe ich Weiß groß. Schwarz schreibe ich groß, um die Geschichte und Identität der afroamerikanischen Bevölkerung hervorzuheben.

dermaßen regiert zu werden«, ⁷⁴ ist, wie ich zeigen werde, zwar zentral, um die Anliegen Priestleys und Playfairs zu verstehen. Schließlich decken sich die Anliegen der Diagramme, ihr Anspruch auf Anschaulichkeit, ihre reformatorischen Impulse und ihre Regierungskritik, mit Foucaults Begriff. Der Begriff ist aber ungenügend, um die kolonialen Zusammenhänge zu verstehen und zeichnet ein einseitiges und unvollständiges Bild des Liberalismus. Wie deutlich wird, sind es eben diese den Darstellungen immanente Zusammenhänge und ihre Komplexität, die eine neue Form der Kritik einfordern.

Ein kurzer Hinweis an dieser Stelle zu den Abbildungen in diesem Buch: Ein großer Teil der abgebildeten Diagramme, insbesondere im dritten Kapitel, hat im Original Seitenlängen von einem Meter oder mehr. Das führt dazu, dass nahezu jede Reproduktion im Buchformat an ihre Grenzen stößt. Diesem Problem kann durch das Zeigen von Details nur geringfügig entgegengewirkt werden. Eine lückenlose Digitalisierung der Diagramme steht zum jetzigen Zeitpunkt noch aus, deshalb können die Diagramme in diesem Buch nur ausschnitthaft zugänglich gemacht werden.

74 Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve 1992, S. 12.

